

Beiträge

aus der sozialpädagogischen Ausbildung

1. Jahrgang | Heft 1 | Februar 2013 | ISSN 2194-7279 | 5,00 Euro

Themen:

Anna Blödow über „Virtuelle Freundschaften“

Katarzyna Drewelowsky über Mehrsprachigkeit in der Kita

Tina Glorian und Tobias Müller über Anton Semjonowitsch
Makarenko

Jens Mühe: We don't need no education!?

Bezug nur direkt über den Verlag

dohrmannVerlag.berlin

für europäische und interkulturelle Pädagogik

www.dohrmann-verlag.de

info@dohrmann-verlag.de

INHALT

Christian Schubert: Liebe Leserin, lieber Leser	1
Sprachliche Vielfalt in der Kita – aus der Nähe betrachtet Eine Untersuchung von Katarzyna Drewelowsky <i>Einleitung von Wolfgang Dohrmann</i>	2
Warum heute noch Anton Semjonowitsch Makarenko? fragen Tobias Müller und Tina Glorian <i>Einleitung von Jens Mühe</i>	14
Über „Virtuelle Freundschaften“ in der Grundschule Eine Analyse und ein Projekt von Anna Blödown <i>Einleitung von Christian Schubert</i>	32
We don't need no education!?! Eine Betrachtung von Jens Mühe	43

IMPRESSUM

© 2013 dohrmannVerlag.berlin

ISSN 2194-7279

Redaktion und Herausgeber: Christian Schubert, Jens Mühe, Wolfgang Dohrmann

1. Jahrgang | Heft 1 | Februar 2013 | 5,00 Euro

Bitte beachten Sie die Hinweise auf S. 48

dohrmannVerlag.berlin

für europäische und internationale Pädagogik

Ringstr. 78

12205 Berlin

www.dohrmann-verlag.de

info@dohrmann-verlag.de

Tel: 030-8336441

Fax: 030-80409890

Liebe Leserin, lieber Leser,

in der Ausbildung zur Erzieherin bzw. zum Erzieher oder einem Studium der Kindheitspädagogik müssen Studierende diverse Leistungsnachweise erbringen, oft in schriftlicher Form und mit dem zunehmenden Anspruch, allgemeingültige wissenschaftliche bzw. fachliche Formen und Normen zu erfüllen. Sie sollen beispielsweise Forschungsergebnisse oder Theorien darstellen und auf die pädagogische Praxis beziehen, Praxiserlebnisse schildern und fachlich reflektieren und sie werden herausgefordert, konkret angewendete Methoden, oft Beobachtungsverfahren, zu beschreiben und fachlich wie fachpraktisch zu beurteilen. Formen der Leistungsnachweise sind unter anderem Praxisberichte, schriftliche Ausarbeitungen theoretischer Art, Klausuren oder Abschlussarbeiten. Dabei unterziehen sich viele junge Menschen einiger Anstrengung. Das tun sie sicherlich, um eine gute Note zu erhalten, die ein Puzzleteil der Abschlussnote bildet, welche wiederum mehr oder weniger Einfluss auf die beruflichen Start- bzw. Weiterentwicklungschancen hat. Viele Studierende legen aber ebenso Herzblut ins Schreiben, weil sie von einem Thema „eingefangen“ wurden, insbesondere dann, wenn sie ihr Thema selbst wählen konnten. Sie begeistern sich, recherchieren, lesen, wägen ab, diskutieren mit Mitstudierenden und Dozenten, versuchen, stringent, logisch und in sich schlüssig ihren Text aufzubauen und ringen um die richtige sowie treffende Formulierung. Und letztlich: Wer liest es? Die jeweilige Dozentin bzw. der betreuende Dozent. Dann landet die viele Mühe in einem Ordner und wird bestenfalls nach Jahren von der Autorin bzw. dem Autor selbst wiederentdeckt und vielleicht mit Stolz betrachtet: „Da habe ich damals ja etwas Spannendes geschrieben.“ Dass das üblicherweise so oder so ähnlich abläuft, finden wir ernüchternd, denn so mancher Text ist es wert, von einer größeren Öffentlichkeit wahrgenommen zu werden. Wenn man die

Bestrebungen ernst meint, die Erzieherinnen- bzw. Erzieherausbildung zu akademisieren, ist es ohnehin ein Muss, Studierenden der Fachschulen und Fachakademien sowie Fachhochschulen Zugänge zum fachlichen Diskurs zu ermöglichen. Bis jetzt blieben also viele gute Gedanken im Ordner - schade!

Mit unserer Publikationsreihe „Beiträge“ möchten wir das ändern und ein Forum schaffen, in dem Studierende ihre Überlegungen einem breiteren Fachpublikum in Ausbildung und Praxis vorstellen. Es handelt sich dabei nicht um Beiträge *über* die Ausbildung, sondern *aus der Ausbildung heraus*. Das Themenspektrum ist breit gefächert: Es kann alles, was mit dem Beruf der Erzieherin, des Erziehers zu tun hat, behandelt werden.

Wir würden uns freuen, wenn die „Beiträge“ z.B. dazu dienen können, dass Studierende für ihre bevorstehenden Arbeiten Ideen erhalten, dass Lehrende noch intensiver an der Gedankenwelt angehender Pädagogen partizipieren und Unterricht und Lehre sich weiterentwickeln. Vielleicht entstehen daraus neue, aktuelle Aufgabenstellungen. Praktikerinnen und Praktiker werden unter Umständen angeregt, noch einmal anders auf ihr professionelles Tun zu schauen, denn eine so enge und zeitlich komprimierte Verzahnung von Theorie und Praxis wie in der Ausbildung gibt es später im Berufsleben eher selten. Und all diejenigen, die sonst noch zur „Fachwelt“ gehören, könnten spannende und neue, vor allem aber unverstellte, nicht so sehr von beruflichen Interessen beeinflusste Sichtweisen lesen. Eventuell können sich auch Wissenschaft und Forschung anregen lassen, denn junge Menschen haben mit ihrer „frischen“ Herangehensweise oft den aktuelleren, zeitgemäßen Zugang zu so manchem pädagogischen Thema. Wir denken, dass der eine oder andere für die Ausbildung nötige Leistungsnachweis ebenso Teil eines fachlichen Diskurses sein kann und sein sollte.

Wir möchten Sie in diesem Sinne einladen, künftig das hier vorgestellte Forum „Beiträge“ zu nutzen, wenn Sie Studierende betreuen und meinen, eine schriftliche Haus- oder Facharbeit wäre es wert, einem breiteren Fachpublikum zugänglich gemacht zu werden. Der Fachartikel zu einem bestimmten aktuellen Thema könnte mit der Option einer späteren Veröffentlichung gezielt als Leistungsnachweis in Auftrag gegeben werden. Oder Sie selbst möchten auf

den einen oder anderen Fachartikel antworten oder ihn ergänzen. Senden Sie uns Ihre Beiträge zu!

Zunächst aber wünschen wir Ihnen interessante Anregungen beim Lesen der ersten Ausgabe und freuen uns auf Ihre Resonanz.

Christian Schubert, Fachdozent am Pestalozzi-Fröbel-Haus

Sprachliche Vielfalt in der Kita – aus der Nähe betrachtet

Eine Untersuchung von Katarzyna Drewelowsky

Wer kennt nicht die folgende Situation: Sie sitzen im Bus oder in der Bahn und neben Ihnen einige Schulkinder augenscheinlich türkischer Herkunft auf dem Heimweg, die sich angeregt unterhalten. Die Sprachen – Deutsch und Türkisch – gehen munter durcheinander, häufig im gleichen Satz. Aber Sie erkennen ein Muster, wenn Sie ein wenig Türkisch können: Schulisches wird auf Deutsch besprochen, Privates, oder die Familien Betreffendes, auf Türkisch. Oder: Sie treffen einen Freund wieder, der jahrelang im Ausland studiert hat. Wenn er von seinem Studium erzählt, Organisation, Lehrplan usw. – stockt er immer wieder und sucht nach dem entsprechenden deutschen Wort (oder er „switcht“ auch zwischen den Sprachen hin und her). Der Gebrauch der jeweiligen Sprache ist eben stark von vielerlei Bedingungen abhängig. Daher gibt es – aus gutem Grund – auch kein Patentrezept für das Sprachenlernen. Aber gute Sprachbeherrschung ist nötig, um der Kommunikation Präzision zu verleihen, Missverständnisse einzuschränken, über

Vergangenes und Zukünftiges zu sprechen. Wissen wird in sprachlicher Form gespeichert, und Sprache ist für das Zusammenleben unerlässlich. Katarzyna Drewelowsky, (ehemalige) Studierende an der Fachschule für Sozialpädagogik am Pestalozzi-Fröbel-Haus und selbst polnische Muttersprachlerin, hat es in ihrer Abschlussarbeit unternommen, die Vielfalt der möglichen sprachlichen Einflüsse, die eine Wirkung auf den Spracherwerb haben, ein wenig aufzudröseln und Schlussfolgerungen daraus für die pädagogische Praxis zu ziehen. Wir drucken ihn ab, weil er ein gutes Beispiel für eine „forschende Haltung“ ist, indem aus der erlebten Praxis eine Fragestellung erwächst, die systematisch unter Bezug auf Erkenntnisse aus der Wissenschaft bearbeitet wird und dadurch zu einer verbesserten eigenen Praxis führt. Der folgende Artikel ist ein leicht überarbeiteter Auszug aus ihrer Facharbeit.

Einleitung von Wolfgang Dohrmann, PFH

Ist Mehrsprachigkeit nicht normal?

Mehrsprachigkeit ist – zumindest in Großstädten, wo es sehr viele Menschen mit Migrationshintergrund gibt – Alltag in Deutschland. Renate Thiersch stellt, was heutzutage kaum noch überrascht, fest: „Im Zeitalter der Globalisierung sehen wir [...] erstaunt, dass in vielen Teilen der Welt Mehrsprachigkeit normal ist.“¹ Und dann finden wir bei Karin Jampert die ernüchternde Aussage: „Ganz im Unterschied zur eher pragmatischen und spontanen Sichtweise der Kinder selbst gelten mehrsprachige Kinder aus bildungspolitischer und pädagogischer Perspektive zur Zeit als die großen Verlierer in unserem Bildungssystem. Dies belegen [...] die Daten der großen Studien PISA und IGLU.“²

Wie passt das zusammen? Einerseits ist Mehrsprachigkeit mehr und mehr normal, und die Vermutung liegt nahe, dass mehrsprachige Kinder auf ein größeres sprachliches und damit möglicherweise auch kulturelles Wissen zurückgreifen können als einsprachig aufgewachsene Kinder. In Zeiten wachsender Mobilität und sprachlicher Flexibilität, gerade im Berufsleben, sollte Mehrsprachigkeit daher ein Vorteil sein. Andererseits wird Mehrsprachigkeit offenbar nach wie vor mit „Ausländersein“ und „Migration“ in Verbindung gebracht und damit negativ konnotiert.

Die Bedeutung von Sprache für Kinder

Sprache hat für den Menschen eine grundlegende Bedeutung: Sie ist ein Mittel der Kommunikation, der Mitteilung von

¹ Thiersch, Renate: Sprachförderung mehrsprachiger Kinder im Kindergarten. In: Anstatt, Tanja (Hrsg.): Mehrsprachigkeit bei Kindern und Erwachsenen. Erwerb – Formen – Förderung. Tübingen 2007, S. 9-30, hier S. 9.

² Jampert, Karin: Bedeutung von Sprache/n für Kinder. Eine wichtige Voraussetzung für Sprachförderkonzepte. In: Röhner, Charlotte (Hrsg.): Erziehungsziel Mehrsprachigkeit. Diagnose von Sprachentwicklung und Förderung von Deutsch als Zweitsprache. 2. Auflage. Weinheim und München 2008, S. 41-53, hier S. 41.

Gedanken, des Ausdrucks von Gefühlen – und damit ein Instrument, das uns wesentlich von der Tierwelt unterscheidet. Sprache ist Kulturträger; wenn man eine Sprache erlernt, werden über die Sprache sehr viele Elemente einer kulturellen Identität und Mentalität übertragen.

Die Sprache, die wir als erste Sprache in unserem Leben lernen, nennen wir in der Regel Muttersprache. Es gibt viele Kinder auf dieser Welt, die von Geburt an nicht nur eine Sprache als Muttersprache lernen, sondern zwei oder sogar mehrere. Dann sprechen wir von Mehrsprachigkeit. Ob ein Kind eine Sprache wie eine Muttersprache akzentfrei erlernen kann, hängt stark davon ab, wann das Kind beginnt, die Sprache zu erlernen. Jeder kennt wohl aus der eigenen Schulbiographie den Fremdsprachenunterricht: In der 5. Klasse beginnt ein Kind mit dem Erlernen der ersten Fremdsprache, (meist Englisch), also in der Regel in deutschen Schulen mit 10 Jahren. Das ist in der Regel bereits zu spät, um eine Sprache später akzentfrei zu sprechen.

Jürgen M. Meisel kommt zu der Erkenntnis, dass für den erfolgreichen Erwerb einer Sprache die „Alterszeiträume um 4 und um 6-7 Jahre“ relevant sind: „Es gibt gute Gründe für die Annahme, dass für bestimmte Aspekte der Morphosyntax schon dann die optimalen Entwicklungsphasen zu Ende gehen.“³

Wenn Kinder mehrere Sprachen akzentfrei erlernen sollen, sollten sie so früh wie möglich, am besten im Kindergartenalter, mit dem Lernen einer Sprache beginnen. Das heißt nicht, dass Kinder schon mit 2 oder 3 Jahren frontalen Sprachunterricht bekommen sollen oder Vokabeln lernen müssen, sondern dass Kinder Erzieher als Bezugspersonen an die Seite gestellt bekommen, die die zu erlernende Sprache sprechen. Nur wenn Kinder eine Sprache aktiv mit einer akzentfrei

³ Meisel, Jürgen M.: Mehrsprachigkeit in der frühen Kindheit: Zur Rolle des Alters bei Erwerbsbeginn. In: Anstatt, Tanja (Hrsg.): Mehrsprachigkeit bei Kindern und Erwachsenen. Erwerb – Formen – Förderung. Tübingen 2007, S. 93-113, hier S. 110-111.